

Das Aufhängen der Nachgeburten von Pferden

Ein fast vergessener Brauch

**Wolfgang Beelitz, Linthe
IGB Potsdam-Mittelmark**

1986 besserte ich gemeinsam mit meinem Schwiegervater die Lehmgefache der Fachwerkscheune auf unserem Hof in Linthe aus. Dabei wunderte ich mich über einen sehr hoch angebrachten Holzhaken unter der hofseitigen Traufe. Zum Aufhängen von auf dem Hof gebräuchlichen Geräten und Gegenständen, wofür sich solche Haken noch an vielen alten Fachwerkgebäuden befinden, war er in dieser Position nicht unbedingt geeignet. Er war viel zu hoch und nur über eine Leiter erreichbar. Auf meine Frage nach dem früheren Zweck des Hakens an dieser doch ungewöhnlichen Stelle, bekam ich von meinem Schwiegervater sogleich eine Antwort: Dort hängte man früher die Nachgeburten der Stuten nach der Geburt eines Fohlens auf. Zufrieden mit der Antwort - jedoch nachdenklich darüber - ließ ich die Sache zunächst auf sich beruhen. Ich nahm den Haken ab und bewahrte ihn auf. Es handelt sich dabei um ein krumm gewachsenes Aststück von einem Obstbaum. Trotz der verwitterten Oberfläche und einer abgebrochenen Fehlstelle ist der Haken noch gut intakt.

Erst in den vergangenen Jahren versuchte ich Näheres über dieses Phänomen zu erfahren. Verwandte und Bekannte wurden nach dieser besonderen Art der Behandlung der Pferdenachgeburt befragt. Vielen war sie aus der Zeit als man noch selbst Pferde auf dem eigenen Hof hielt und auch Nachwuchs zog noch gut in Erinnerung. Nur auf wenigen Höfen wurde das Aufhängen der Pferdenachgeburt nicht praktiziert, war aber von anderen bekannt. Auch auf dem elterlichen Hof meines Vaters in Nichel bei Treuenbrietzen wurde diese Praktik ausgeübt. Nur sehr selten war sie völlig unbekannt. Aber die Frage, warum man es tat, konnte niemand so recht beant-

worten. Man tat es, weil man das so gelehrt hatte – „es war eben so Brauch“.

Bei uns aufgeklärten Menschen von heute mag diese Praktik Verwunderung auslösen, aber unsere Vorfahren mußten sich doch etwas dabei gedacht haben. Im „Handbuch des deutschen Aberglaubens“ werden unter anderem verschiedene Methoden der Nachgeburtenbehandlung mit den dazugehörigen Glaubensvorstellungen aufgezeigt. Die Deutungen reichen von Zauberverwehr bis zu germanischen Opferhandlungen. Ob darin tatsächlich der Ursprung dieser Handlung



*Links: Holzhaken zum Aufhängen der Pferdenachgeburt unter der hofseitigen Traufe der Fachwerkscheune auf dem Hof Teichgasse 6 in Linthe, 2002.
Foto: W. Beelitz*

liegt, sei dahin gestellt, aber durchaus denkbar.

Inzwischen erfuhr ich von Henry Gawlick aus Hagenow von ähnlichen Beobachtungen, welche die Volkskundlerin Heike Müns in

Grammendorf bei Grimme (Vorpommern) machte. Dort wurden von einem Pferdebesitzer noch 1987 und dann wieder 1989 die Plazenta der neugeborenen Fohlen in einen Birnbaum gehängt. Nach der Auswertung von Aufzeichnungen des Mecklenburger Volkskundeforschers Richard Wossidlo und eigenen Befragungen von Gewährsleuten, veröffentlichte Müns interessante Ergebnisse. Vor allem wurden dort die Nachgeburten in hohe Obstbäume gehängt und nicht, wie in unserer Region, an Scheunenwände. Als Ursprung dieser Handlung sind, neben

So ist bei der Geburt des Fohlens streng darauf zu achten, daß mit den Nachwehen auch die Nachgeburt vollständig ausgeschieden wird. Ist das nicht der Fall, kann es zu gefährlichen Infektionen führen, die schließlich den Verlust der Stute zur Folge haben kann. Des Weiteren muß man die Plazenta als möglichen Infektionsherd von anderen Tieren fern halten. Nicht zuletzt, so nahm man an, würde sich durch diese Handlung aus dem Fohlen ein stattliches Pferd entwickeln. Freilich zeigte die hoch im Baum hängende, rot leuchtende Plazenta auch den Nachbarn im Ort den Pferdesegen an.

Allgemein war früher das Pferd in vielen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens, besonders im Transportwesen, das wichtigste Hilfsmittel. In der Landwirtschaft hingegen kam auch dem Gebrauch von Ochsen – gelegentlich auch von Kühen – als Zugvieh eine wichtige Rolle zu. So läßt sich aus dem Landsteuerregister des Amtes Belzig – Rabenstein von 1661 für das Dorf Linthe ein durchschnittliches Verhältnis von 6 Pferden zu 4 Ochsen je Hüfner (Bauer) im Zugviehbesatz ermitteln. Im Flurbuch unseres benachbarten Dorfes Rottstock (heute Ortsteil der Stadt Brück/Mark) vom Anfang des 19. Jahrhunderts stehen der Gesamtanzahl von 71 Pferden sogar 70 Ochsen gegenüber. Das mag sicher mit der guten Eignung von Ochsen als Zugvieh in der früheren Landwirtschaft zu tun haben, wird aber auch im höheren Wert der Pferde begründet sein. Dennoch waren es in unserer Region die Kühe, die im Stallteil der ehemaligen Wohnstallhäuser untergebracht wurden.

Pferde und Ochsen, sowie anderes Vieh, waren in weiteren Nebengebäuden aufgestellt. Die Pferde waren jedoch stets in der Obhut von einem Pferdeknecht, der mit im Stall schlief. Selbst der 1933 erbaute große Stall



Aufhängen der Pferdenachgeburt in einen Birnbaum im Garten der Familie Bobsien in Grammendorf bei Grimmen (Vorpommern), März 1989. Foto: W. Steusloff, aus: H. Müns, „Wo höher de Nahgeburt hängt, wo höher dreggt dat Fahlen den Kopp“

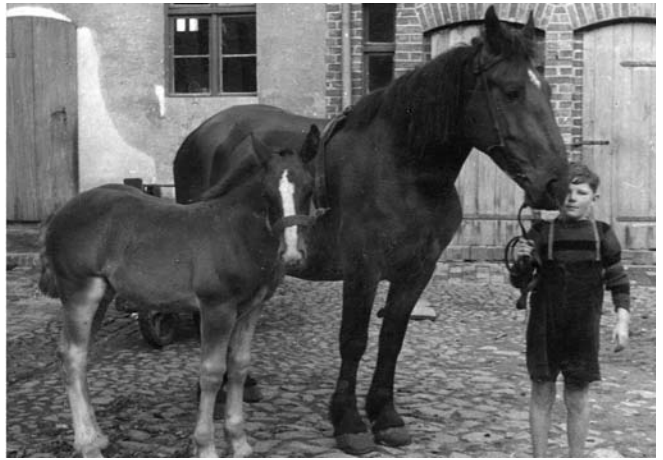
etwaigen abergläubischen Vorstellungen, wohl auch die Erfahrungen der Pferdebesitzer und Züchter mit verantwortlich, die in einer besonderen Fürsorge um des teuren und edlen Eigentums „Pferd“ zum Ausdruck kam.

auf meinem elterlichen Hof in Nichel bei Treuenbrietzen erhielt im für die Pferde bestimmten Teil noch eine separate Knechtskammer.

Für den Handel mit Pferden wurden in früheren Zeiten besondere Pferdemarkte abgehalten. In unserer Gegend waren es die Städte Beelitz, Belzig und Treuenbrietzen, in denen sie aber oft in Kombination mit anderen Märkten mehrmals im Jahr stattfanden. In Treuenbrietzen gab es beispielsweise bis zum Ersten Weltkrieg sechsmal jährlich einen „Kram-, Vieh- und Pferdemarkt“.

Auch im jahreszeitlichen Brauchtum hatte das Pferd seinen festen Platz. Am Pfingstmontag fand früher in den meisten Dörfern unserer Gegend das „Hahnreiten“ statt. An diesem alten Reiterpiel nahmen in der Regel alle ledigen jungen Männer des Dorfes teil. Ein Pferd stand ja jedem Teilnehmer vom eigenen Hof zur Verfügung. Die beteiligten Reiter mußten dabei einen hölzernen Hahn, der sich auf einem Gestell an einer Spindel befand, im Vorbeireiten abgeschlagen. Der Reiter, dem der letzte Schlag zufiel, war Sieger. In der Regel wurden drei Durchgänge geritten. Bei der Siegerehrung bekamen die Pferde Siegerkränze um den Hals gelegt und die Reiter erhielten von den so genannten Ehrendamen Geschenke.

Nach diesem Ausblick kommen wir nun wieder zu den Pferdenachgeburten. Es wurde mir weiter berichtet, daß man die alten bereits vertrockneten Nachgeburten, nicht vom Haken nahm, sondern die frischen jeweils über die





Pferdemarkt in Treuenbrietzen, um 1900, Der treuenbrietzener Pferdemarkt wurde östlich von Rathaus und „Hakenbuden“ auf der breiten Großstraße abgehalten.

Foto: Karl Reichhelm, Treuenbrietzen, Sammlung W. Beelitz

Hahnreiten in Preußnitz bei Belzig, 1930er Jahre. Foto: Reinhard Peesch, aus: W. Hansen: Die Reiterspiele in der Mark Brandenburg

Links:

Stute mit Fohlen (Sächsisches Kaltblut) auf dem Hof Dorfstraße 49 in Nichel bei Treuenbrietzen, ca. 1947. Foto: Sammlung W. Beelitz

Neben den Pferden waren bis in jüngerer Zeit auch noch Kühe als Zugvieh in Gebrauch, wie hier vor einer Ackerwalche in Kerzendorf (Landkreis Wittenberg, um 1930).

Foto: Fam. Hechler

Dreiseithof in der Teichgasse 3 in Linthe, um 1900. Hinter dem Längsflurhaus mit Vorspeicher (Nur - Wohnhaus von 1812) befand sich in Tradition zu den gleichartigen älteren Wohnstallhäusern der Kuhstall. Der hintere der beiden Ställe auf der linken Hofseite nahm die Pferde auf. Unter dem überstehenden Kniestock hingen - vor Niederschlägen geschützt - Kummete und Pferdegeschirr.

Foto: Karl Reichhelm, Treuenbrietzen, Sammlung W. Beelitz

se hängt. Die mundartliche Bezeichnung der Pferdenachgeburt war hier „Hoam“. Willy Lademann bestätigte dies für unsere Nachbarregion in seinem Wörterbuch der Teltower Volkssprache (1956): „Hoam [...]: Die Nachgeburt beim Fohlen kam sofort aus dem Stall, auch nachts und wurde am Scheunengiebel so aufgehängt, daß die Sonne sie zuerst beschien, z. T. auch im Heustall am First. Da blieb sie hängen, bis das Pferd groß war. Nach Jahren wurde sie so trocken wie ein Strick“. Die Nachgeburten der Rinder wurden ebenso bezeichnet, doch erfuhr sie nicht diese besondere Behandlung. Sie wurden gewöhnlich, wie die nicht aufgehängten Pferdenachgeburten, im Garten vergraben. Meist war es die Scheune, an der die Pferdenachgeburt aufgehängt wurde, sei es an der Traufe oder am Giebel. Manchmal war es die Hofseite – manchmal eine zum Garten. Vielen Gewährleuten war der Anblick der vertrockneten Nachgeburten noch gut in Erinnerung. Diese gingen wie alte zerfetzte Lumpen übereinander.

Mit der Kollektivierung der bisherigen Einzelbauern in genossenschaftliche Betriebe (LPG) besonders in den Jahren vor 1960, nahm der Bestand an individuell gehaltenen Pferden auf den Höfen stark ab. Der Einzug der Technisierung in der Landwirtschaft und damit die Ablösung der Pferde durch Traktoren tat ihr Übriges. Das sind wohl die Hauptgründe für das Ableben dieses über Generationen ausgeübten Brauches. Das Gleiche gilt für das Hahnreiten,

welches nur noch durch einige wenige Reitveranstaltungen in unsere Zeit gerettet wurde.

Ich begann nun mit der Suche nach Sachzeugnissen, also den vertrockneten Nachgeburten selbst. Ich fand in Linthe noch zwei weitere Holzhaken an Fachwerkscheunen, welche sehr wahrscheinlich dem Aufhängen von Pferdenachgeburten dienten. Doch alte Nachgeburten waren nicht mehr zu entdecken. Bemerkenswert ist, daß die vorgefundenen und mündlich überlieferten hölzernen Haken - wie auch bei unserer Scheune - so angebracht sind bzw. waren, daß die Morgensonne auf sie trifft. Das spricht in der Tat für eine beabsichtigte solar ausgerichtete Anbringung - entsprechend dem Zitat aus der Teltower Nachbarregion.

Schließlich befragte ich Pferdehalter in der Kleinstadt Treuenbrietzen, die auch über die DDR-Zeit hinweg regelmäßig Pferdenachwuchs zogen - bei denen also eine tradierende Kontinuität des Brauches nicht ausgeschlossen werden konnte. Einer der Gewährsleute praktizierte das Aufhängen der Nachgeburt tatsächlich zum letzten Mal im Frühjahr 1990. Dort hing die Nachgeburt an einem Nagel an der Stallwand über dem Misthaufen. Nach dem Trocknen wurde sie abgenommen und unter dem Mist vergraben. Zukünftig jedoch wolle er diesen Brauch nicht mehr weiterführen, „...weil es ja doch nichts bringt“. Mit diesem so unerwartet jungen Beleg, der den alten Brauch so eindeutig bestätigte, hatte ich freilich nicht gerechnet. Ein anderer Pferdehalter aus Treuenbrietzen, der zwar nicht das Aufhängen der Pferdenachgeburt praktizierte, konnte mit einem hilfreichen Hinweis dienen. Er hatte einiger Zeit zuvor auf einem Hof in dem in Richtung Wittenberg gelegene Schmögelsdorf, noch die alten „Hoame“ an einer Scheunenwand gesehen. Ich suchte sogleich das Grundstück auf, um nun endlich ein Fotobeleg zu erhalten. Eine junge Familie, die selber Pferde hält, hatte kurz zuvor den stattlichen Vierseithof erworben. Er besteht aus großen massiven Gebäuden aus der Zeit um 1910. Den neuen Besitzern waren die unzähligen getrockneten Nachgeburten - vermutlich eine Ansammlung von einigen Jahrzehnten - nicht bewußt als solche aufgefallen. Sie hingen an einem Nagel an der massiv gemauerten Traufwand der Scheune - versteckt hinter dem Stallgie-



bel. Dort führt ein seitlicher Durchgang in den Garten. Es sah genau so aus, wie es mir die Gewährsleute beschrieben hatten. Nach Angaben der letzten Besitzerin, kam 1952 das letzte Mal ein Fohlen auf ihrem Hof zur Welt. Ihr Vater war früher Mitglied eines Pferdezuchtvereins. Auch auf dem Hof in Kropstädt (Landkreis Wittenberg), wo sie seit langem verheiratet ist, wurden bis in die 1950er Jahre hinein die Nachgeburten der Pferde aufgehängt. Man kann also gewiß davon ausgehen, daß dieser Brauch in früher Zeit auch über unsere Region hinaus weit verbreitet war.

Unser Hof in Linthe wird - wie fast überall - schon lange nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Vom früheren Viehbestand sind nur

Links:

Holzhaken am Giebel der Fachwerkscheune (Gartenbereich) in der Chausseestraße 23 in Linthe, 2001. Der aus einer Astgabel geschnittene Haken wird früher sicher dem Aufhängen von Pferde- nachgeburten gedient haben.

Foto: W. Beelitz

Schmögeldorf, Ringstraße 3, 2001, Hier hängen noch an der Scheunenwand - versteckt hinter dem Stallgiebel - die Nachgeburten der Fohlen, die während Jahrzehnten auf diesem Hof zur Welt kamen, um 1950 das letzte mal. Foto: W. Beelitz

Friedrich Tietz steht mit seinem Pferdegespann an der Garteneinfahrt des Grundstücks Teichgasse 6 in Linthe (um 1930). Er hielt über fast drei Jahrzehnte seine täglichen Arbeiten in Anschreibekalendern fest - auch die Geburt von Fohlen.

Fotos: Sammlung W. Beelitz



noch die Hühner übrig geblieben. Vor zwei Jahren habe ich an der Scheune an gleicher Stelle den alten Holzhaken wieder angebracht. Hier bescheint ihn nun wieder die Morgensonne. Der Haken soll noch zukünftig vom alten Brauch des Aufhängens der Pferde nachgeburt künden. Er wird somit auch an die Pferdehaltung und natürlich an die landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf unserem Hof in vergangener Zeit erinnern, die der Großvater meiner Ehefrau, Friedrich Tietz, von 1921 bis 1947 in Anschreibekalendern fast lückenlos dokumentierte.

Quellen

- Handbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 6, Berlin/Leipzig 1935, 3.
- Auflage, Berlin/New York 2000.
- Heike Müns: „Wo höher der Nahgeburt hängt, wo höher dreggt dat Fahlen den Kopp!“ Zum Wandel bäuerlicher Denkmuster in der Gegenwart, in: Beiträge zur Volkskunde Vorpommerns, Rostock 1989.
- Befragungen von Gewährsleuten in den letzten Jahren durch den Verfasser.
- Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 7 Belzig 1138.
- Wilhelm Hansen: Die Reiterspiele in der Mark Brandenburg, in Brandenburgische Jahrbücher 3, Märkisches Volkstum, Potsdam / Berlin 1936.
- Kurt Zoglówek: Brück Beiträge zur Geschichte der Stadt, erarbeitet 1952 - 1962.
- Willy Lademann, Wörterbuch der Teltower Volkssprache (Telschet Wörterbuck), Berlin 1956.